

Theologie im Diskurs

STEFAN WALSER

Im Grunde sind doch alle religiös

Fundamentaltheologische Überlegungen
zum „homo naturaliter religiosus“

Ist der Mensch von Natur aus religiös? Der Frage nach der anthropologischen Grundlegung von Religion wird anhand der Positionen von W. Pannenberg, I. Dalferth und K. Rahner systematisch nachgegangen. Dabei ist besonders die interdisziplinäre Dialogfähigkeit mit säkularen Anthropologien im Blick. Angesichts sich ausweitender religiöser Indifferenz kommt im Anschluss an E. Tiefensee der Fundamentaltheologie eine doppelte Aufgabe zu: 1. sich aus theologischer Perspektive in die gegenwärtigen anthropologischen Diskurse einzubringen; 2. darin die Möglichkeit einer religiösen Erfahrungshermeneutik und Selbstinterpretation offenzuhalten. – *Stefan Walser OFM Cap*, * 1980, ist seit 2022 Juniorprofessor für Fundamentaltheologie und christliche Identitäten an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. 2013 promovierte er an der Universität Münster im Fach Fundamentaltheologie über die Religionsphilosophie Richard Schaefflers. Von 2017 bis 2021 hatte er Lehraufträge im Fach Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster sowie an der Theologischen Fakultät Paderborn inne. Jüngste Publikation: Klaus von Stosch/Stefan Walser/Anne Weber (Hg.), *Theologie im Übergang. Identität – Digitalisierung – Dialog (Kirche in Zeiten der Veränderung 12)*, Freiburg/Br. 2022.

Über die Karfreitagsfürbitten wurde in den vergangenen Jahren theologisch viel diskutiert. Im Fokus der Debatte stand die Bitte für die Juden. Doch wäre noch eine zweite Bitte aus den sogenannten „Großen Furbitten“ theologisch einmal bedenkenswert: Die Bitte „Für alle, die nicht an Gott glauben“. Dort heißt es: „Laßt uns auch beten für alle, die Gott nicht erkennen, daß sie mit seiner Hilfe ihrem Gewissen folgen und so zum Gott und Vater aller Menschen gelangen.“ Die unmittelbar anschließende Oration spielt auf den Anfang der augustinischen *Confessiones* an: „Allmächtiger, ewiger Gott, Du hast den Menschen geschaffen, daß er dich suche und in dir Ruhe finde [...]“¹

Im Modus des Glaubenszeugnisses, der „*Confessio*“, ist uns diese Aussage geläufig, ja geradezu unverzichtbar: Als Gottes Ebenbilder sind alle Menschen

¹ Vgl. Meßbuch. Die Feier der Heiligen Messe. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Kleinausgabe, Freiburg/Br. u. a. 2005, [50]; vgl. Aurelius Augustinus, *Bekenntnisse*. Lateinisch und deutsch, Frankfurt/M. 2004, 13 [I,1].

zur Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer bestimmt. Deshalb ist jeder Mensch im Grunde seines Herzens „auf Gott hin“ geschaffen – ob er sich dessen nun bewusst ist oder nicht. Der Mensch ist ein religiöses Wesen. Das ist christliches Gebets- und Glaubensgut und ein Grundaxiom der theologischen Anthropologie. Aber hält die These vom „homo naturaliter religiosus“² einer fundamentaltheologischen Prüfung stand? Wissen wir, dass jeder und jede in einem Gottesbezug steht – auch wenn er oder sie es nicht weiß, gar vehement bestreitet oder sich schlichtweg diese Frage noch nie gestellt hat? Was ist mit all jenen, die einen Gottesbezug entweder explizit verneinen oder sich schlicht keine Gedanken über solche Dinge machen? Schon beim ersten Nachdenken über den „homo naturaliter religiosus“ stellen sich Aporien ein. Entweder müssen wir diese Grundthese einer theologischen Anthropologie gegen den weithin sichtbaren religionssoziologischen Befund aufrechterhalten, und das heißt auch gegen das explizite oder implizite Selbstverständnis von Menschen, die, wenn sie gefragt würden, antworten müssten: „Nein, ich wüsste nicht, was in mir unruhig auf Gott hin strebt.“ Oder wir müssen den Religionsbegriff so weit ausdehnen, dass auch der Besuch in der Oper, im Fußballstadion oder im Sternerestaurant noch als religiöse Ausdrucksformen zu verstehen wären.

Markus Knapp schreibt in seiner Einführung in die Fundamentaltheologie, dass es die Aufgabe ebendieser theologischen Disziplin sei, „aufzuweisen, dass Religion ein unhintergebares anthropologisches Fundament hat“³. Wie ist dieses anthropologische Fundament, dieser Anknüpfungspunkt im Menschen genau zu denken? Und inwiefern kann die Fundamentaltheologie bei ihrem Projekt der Glaubensbegründung auf eine solche anthropologische Konstante bauen? Dazu sollen im Folgenden vier Stimmen aus der Theologie des 20. und 21. Jahrhunderts diskutiert werden, um schließlich selbst einen Vorschlag zu unterbreiten. Es handelt sich um die Positionen von Wolfhart Pannenberg, Ingolf U. Dalferth, Karl Rahner und Eberhard Tiefensee.

Vorauszuschicken ist, dass im Folgenden zwei Diskurse bewusst abgeblendet werden, auf zwei Aspekte dagegen ein besonderes Augenmerk gelegt wird. Erstens soll das Stichwort „naturaliter“ hier nicht allzu wörtlich genommen werden, da es an dieser Stelle nicht um naturrechtliche und ontologische Debatten gehen soll. Die hier bearbeitete Frage könnte daher auch lauten: „Ist der Mensch ein religiöses Wesen?“ Oder ontologisch noch schlichter formuliert: „Gehört Religion zum Menschsein?“ Abgeblendet werden zweitens terminologische Diskussionen um den Religionsbegriff.

² Zur Begriffsgeschichte vgl. Fritz Stolz, Einführung, in: ders., (Hg.), *Homo naturaliter religiosus* (StRH Jahrbuch 3), Bern 1997, 7–12.

³ Markus Knapp, *Die Vernunft des Glaubens. Eine Einführung in die Fundamentaltheologie* (Grundlagen Theologie), Freiburg/Br. 2009, 202.